



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der Jesuiten-Orden nach seiner Verfassung und Doctrin, Wirksamkeit und Geschichte

Huber, Johannes

Berlin, 1873

Anfänge der Regierung Clemens XIV. und Umtriebe der Jesuiten;

urn:nbn:de:hbz:466:1-12653

die verhängnißvolle Maßregel gegen den Herzog von Parma unternahm, womit er freilich den kirchlichen Eiferern nicht nach ihrem Sinne sprach. So begann er denn sogleich die öffentliche Meinung zu beschwichtigen und die Könige zu freundlicheren und friedlicheren Gesinnungen gegen den heiligen Stuhl zu bewegen. Er schrieb in verbindlichster Weise an den König von Portugal, erhob einen Verwandten Pombal's zum Cardinal, bestätigte den als Bischof präsentirten Pereira, dessen Schriften auf den Index gesetzt worden waren, und bezeugte dem König sein Vergnügen über diese Wahl. Und als dieser in einer schweren Krankheit der Gefahr entrissen war, celebrirte er selbst ein feierliches Dankamt. Auch den König von Spanien suchte Clemens XIV. zu gewinnen, indem er die Beatification des Bischofs Palafox versprach; nicht minder Ludwig XV. Dem Verlangen der Kaiserin Maria Theresia um Verminderung der Zahl der Feiertage willfahrte er und dem Wunsche Josephs II. um Ertheilung der Dispense vom Hinderniß der Blutsverwandtschaft kam er bereitwilligst zuvor. Er verbot die Verkündigung der Nachtmahlsbulle. — Doch alle diese Maßnahmen reichten nicht aus, um die Bourbonen zur Zurückgabe der besetzten päpstlichen Staaten zu veranlassen; die Aufhebung der Gesellschaft Jesu erschien als eine gebieterische Nothwendigkeit, wenn der Conflict beigelegt und nicht zu noch ärgeren Folgen für den heiligen Stuhl auswachsen sollte. Vom Beginne seines Pontificats an scheint Clemens XIV. den Entschluß hiezu gefaßt zu haben, aber er behielt ihn zunächst in sich verschlossen, wie er denn überhaupt, wohl um der Selbstständigkeit seiner Regierung willen, über alle seine Absichten sehr schweigsam war und nur selten die Cardinäle zu Rath zog.*) Die folgenwichtige That erforderte die reiflichste und umsichtigste Erwägung; erst mußte mit allen katholischen Fürsten die Sache vereinbart sein. Am längsten widerstand Maria Theresia; die dringendsten Vorstellungen der

*) Ginzel, im angef. W. II, 226 ff.

bourbonischen Höfe hatten bei ihr alle Wirkung verfehlt, und ihr Sohn Joseph, gegen dessen Wünsche sie gewöhnlich zu handeln pflegte, hatte sie gerade durch seine offen geäußerte Abneigung gegen den Orden und sein Verlangen nach Aufhebung desselben nur um so hartnäckiger gemacht. Wie aber schließlich die Kaiserin doch dazu gelangte, ihre Zustimmung zu geben, wird von Ginzel aus glaubwürdiger Quelle in folgender Weise erzählt: Eines Tages kam der Abt von St. Dorothea zu Maria Theresia und händigte ihr einen von ihrem Beichtvater, dem Jesuiten Campmüller, geschriebenen Zettel ein, welcher eine ihrer letzten Beichten enthielt. Der Hauptinhalt sollen Gewissensscrupel über die unlängst stattgefundene Theilung Polens gewesen sein. Die Kaiserin gab nun ihre Stimme zur Aufhebung der Gesellschaft und soll an den Papst den Vorfall des verletzten Beichtsiegels als Grund berichtet haben, warum sie die Jesuiten nicht mehr wolle bestehen lassen. — Ginzel sucht zwar den Beichtvater dadurch zu rechtfertigen, daß Maria Theresia diese Scrupel sehr offen gegen ihre Rätthe aussprach und daß, wenn jener dieselben niederschrieb, er so wenig das Beichtgeheimniß verletzte, als die Kaiserin dieselben in der Beichte äußerte — aber, nach der von Ginzel gegebenen Mittheilung, enthielt der Zettel eine der Beichten und waren jene Scrupel nur der Hauptinhalt deszettels, so daß also auf demselben auch noch Anderes stand, im Zusammenhang mit welchem die Aufschreibung des Jesuiten als eine Verletzung des Beichtgeheimnisses sich darstellte. *)

Die Jesuiten ließen es nicht an, mitunter sehr unklugen, Machinationen fehlen, um ihre bedrängte und schon verlorene Sache zu bessern. So verbreiteten sie zunächst Gerüchte über die günstigen Gefinnungen, welche Maria Theresia, der König von Sardinien und der Großherzog von Toscana gegen sie hegten, um den Papst einzuschüchtern, und ließen zugleich Schmähschriften gegen die bour-

*) Ginzel, II, p. 222 ff.

bonischen Höfe erscheinen. Als die Gesandten derselben Clemens XIV. am 18. September 1769 eine Denkschrift für die Aufhebung des Ordens überreichten, und er in einem vertraulichen Schreiben an den König von Frankreich dazu Hoffnung gab, suchten die Jesuiten sogleich wenige Wochen darauf den Eindruck dieses Briefes durch die Verbreitung eines falschen Schreibens in mehreren französischen und italienischen Journalen zu zerstören. Darin sollte der Papst äußern: daß er ein Institut, welches von neunzehn seiner Vorgänger belobt und bestätigt worden sei, weder tadeln noch zerstören könne, und daß er es um so weniger tadeln könne, da es authentisch durch das heilige Concil von Trient bestätigt worden sei und nach den französischen Grundsätzen das allgemeine Concil über dem Papst stehe. Nur auf einem Concil, wo die Jesuiten zu ihrer Vertheidigung gehört werden müßten, könnte die Sache entschieden werden. Er sei den Jesuiten, wie allen übrigen religiösen Orden, Gerechtigkeit und Schutz schuldig. Zu ihren Gunsten haben ihm der Kaiser, der König von Sardinien und der König von Preußen geschrieben und er könne somit durch ihre Zerstörung nicht einige Herrscher zum Mißvergnügen der anderen befriedigen.

Clemens XIV. war über diese freche Fälschung entrüstet. Als er im Jahre 1770 die Vorlesung der Nachtmahlsbulle am grünen Donnerstag untersagte, weil er damit umging sie zu reformiren, verbreiteten die Jesuiten dieselbe in Tausenden von Exemplaren in Rom und in Paris und begleiteten sie mit dem bittersten Hohn auf den Papst. Im Jahre 1771 sprengten sie und ihre Freunde in Paris, namentlich unter der hohen Damenwelt, das Gerücht von ihrer baldigen Zurückberufung aus, und das Jahr darauf erschien im Venetianischen ein Kupferstich, das jüngste Gericht und Carl III. unter den Verdammten darstellend, welcher gleichfalls aus ihrer oder ihrer Freunde Officin hervorging.*)

Mittlerweile hatte Clemens auch den Königen von Spanien

*) Theiner, I, 336 ff.

und Portugal Ausichten auf die Aufhebung des Ordens eröffnet. Am Anfang des Jahres 1770, nachdem ein neues Attentat auf den König von Portugal geschehen war, und die Jesuiten abermals ohne Grund von der Regierung als die alleinigen Urheber desselben angeklagt wurden, forderte sein Gesandter Almada vom Papste ungestüm die Aufhebung und veranlaßte, als er hierauf keinen Bescheid erhielt, den französischen Botschafter, Cardinal Bernis, zur Redaction einer Denkschrift, welcher sich die übrigen Gesandten der bourbonischen Höfe anschlossen und worin die Aufmerksamkeit des Papstes neuerdings auf die brennende Frage gerichtet werden sollte.

Ein schwerer Schlag aber war es für die Jesuiten, daß nun auch die Mehrzahl der spanischen Bischöfe an Clemens XIV. mit dem Verlangen, den Orden aufzuheben, sich wandte; ein Schritt, welcher den größten Eindruck auf den Papst machte und seinen Muth kräftigte. Am 12. Februar 1770 enthob dieser die Jesuiten von der Leitung des Seminars von Frascati und übergab es an Weltgeistliche. Aber für die Ungeduld ihrer Gegner war dies zu wenig und des Papstes Vorgehen allzulangsam; doch ließ sich dieser nicht drängen, vorsichtig nach Prüfung der einschlägigen Documente und mit reiflichster Erwägung, doch mit unbeirrter Entschlossenheit schritt er dem schwierigen Werke entgegen.*) Die Jesuiten ließen sich, je unruhiger sie über ihr Schicksal wurden, um so mehr zu unvorsichtigen Aeußerungen und frommen Betrügereien hinreißen, um den Papst einzuschüchtern. Seit dem Jahre 1771 verbreitete im Kloster zu Valentano bei Viterbi die Dominikanerin Maria Theresia vom Herzen Jesu Prophezeiungen; die Jesuiten bemächtigten sich nun bald der überspannten Nonne und machten sie zu einem Werkzeuge ihrer Absichten. Ununterbrochen wallfahrteten sie zu ihr, um sich Orakelsprüche über das künftige Schicksal ihrer Gesellschaft, sowie der Kirche und der Welt

*) Theiner, I, 526 ff.

überhaupt zu holen. Die Prophetin, an welche aus allen Theilen Italiens Anfragen kamen, sah, wie sich um den Namen Jesu ein starker Rauch erhob, der ihn fast verdunkelte, aber ihn doch nicht verwischte; wie das Wappen des Hauses Braganza denselben gleichfalls verdunkelte, ohne ihn jedoch ganz unsichtbar zu machen; wie das Wappen des Hauses Bourbon nur noch wenig von ihm erkennen ließ, endlich das des Papstes den Namen Jesu gänzlich verdrängte. Nach Kurzem aber verschwanden alle diese Wappen und der Name trat mit größerem Glanze als früher hervor. — Weiter verkündigte sie: Wer die Gesellschaft Jesu aufhebe, werde eines schrecklichen und schauerlichen Todes sterben. Der König von Portugal werde erdrosselt werden an der Stelle, wo er die Tavora und Aveiro habe hinrichten lassen; elend würden auch die Könige Ludwig und Carl untergehen; dafür werde der König von Preußen bekehrt werden. Namentlich auf das schreckliche Ende des Papstes, der die Gesellschaft aufheben würde, auf den baldigen Tod Clemens' XIV. und auf das Wiederaufblühen des Ordens gingen diese Weissagungen. Von derselben Art waren die Hallucinationen einer anderen Seherin, der Bernadina Renzi. Die Jesuiten aber gaben sich zur Verbreitung und Bestätigung dieser Gaukeleien her. *)

Unter fortwährenden Mahnungen der Höfe und den gewissenhaftesten Untersuchungen des Papstes gingen vier Jahre dahin. Schon am Anfang des Jahres 1773 glaubte Clemens die öffentliche Meinung durch einige vorläufige Acte gegen die Jesuiten auf die bevorstehende Aufhebung vorbereiten zu müssen und beabsichtigte demnach die vorzüglichsten Bischöfe des Kirchenstaats zu apostolischen Visitatoren der in ihren Diöcesen gelegenen Häuser der Jesuiten zu machen, mit ausgedehnten Vollmachten zur Untersuchung ihrer Verwaltung und zur Ertheilung der Säkularisation an diejenigen, die sie begehrten. Der Papst begann mit Bologna

*) Theiner, II, 480 ff.